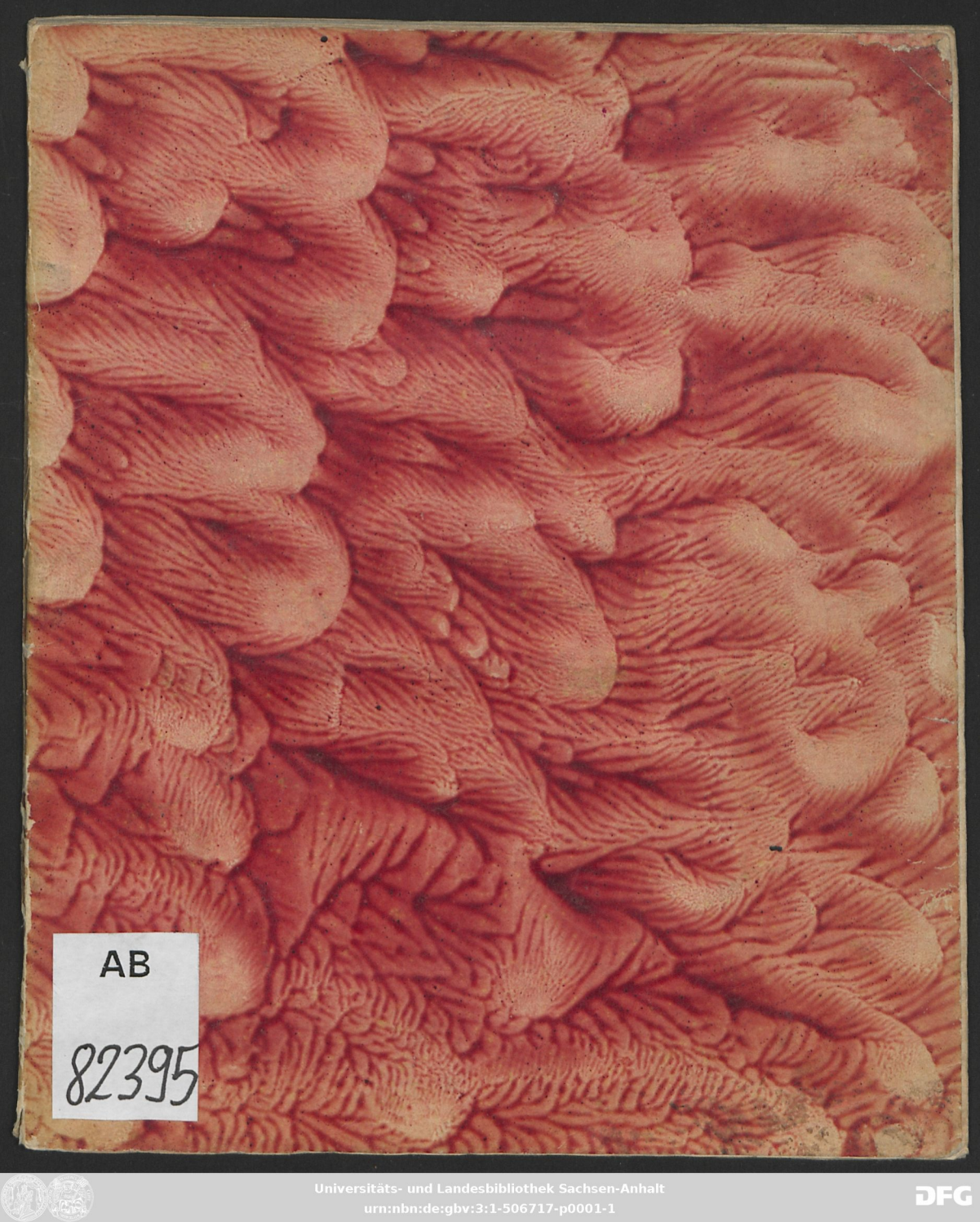
AB
82395
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-506717-p0001-1

~~Ob Gr.~~ 6060

Z 56
Gu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-506717-p0002-7

Beantwortung der Schrift,

Welche den Titul führet:

Bewegungs-Ursachen

Der

Entschliessungen

des Königs von Franckreich.

Zu haben in der Leipziger Zeitungs-Expedition.

Beantwortung der Schrifft, welche den Titul führet: Bewegungs-Ursachen der Entschlüssungen des Königs von Franckreich.

Zu Darlegung der Unbefugniß derer Bewegungs-Gründe, welche Franckreich in der Absicht kund gemachet, um die Unterbrechung des Friedens zu beschönen, dessen man in Europa genossen, und um welches willen der Kayser, in mehr als einer Vorfallenheit, so viel von seinen Rechten aufgeopffert; kan man sich wohl ungescheut auf diejenigen Schrifften selbst beruffen, welche diese Crone anzuführen vermeinet: Nemlich die in Deren Nahmen im abgewichenen Monat Martii, mit Fleiß und Affectation so gar vor der Zeit, ehe solche noch an dem Wienerischen Hofe bekannt worden, ausgebreitete Declaration: Ferner auf diejenige Declaration, welche der Kayser sich nicht entbrechen können, jener entgegen zu setzen; Weniger nicht auf die von dem Grafen von Welseck zugleich mit denen Ministern von Rußland und Preussen, an den Primas von Pohlen gethane Erklärung. Man darff nur diese Stücke alle zusammen lesen, um so dann ein Urtheil zu fällen, ob der Französische Hof daraus folgern könne, daß der Kayser den Krieg gewollt, daß Er denselbigen nothwendig gemacht, daß Er den König in einer solchen Sache beleidiget, die unter Souverainen Fürsten am heiligsten gehalten wird, und endlich, daß er habe wollen über eine von dem Reiche nicht abhangende Crone disponiren, ehe selbige noch verlediget gewesen; Daß Er der Republic Pohlen Gesetze vorschreiben wollen, und sie bedrohet, daß er die Pohlen unter das Joch bringen; und unter dem Titul eines Beschützers eine freye Nation zinsbar und unterwürffig machen wollen.

Die

Die unpartheyische Welt wird sich durch dergleichen mit Kunst aufgethürmete, aber von alle dem, was ihnen Krafft geben kan, nemlich von der Wahrheit entfernete Ausdrückungen nicht verblenden lassen. Wer solte wohl immer glauben können, daß zu Gründung der angeblichen Beschimpffung, welche Franckreich durch einen blutigen Krieg, bis auf die geringsten Spuren auszutilgen sich vorgenommen, selbiges zu der bedrohenden Declaration, so in dessen Nahmen, ohne Ursach, geschehen, und zugleich auf die sich selbst zugezogene, obwohl mit Mäßigung und Würdigkeit angefüllte Antwort, seine Zuflucht nehmen würde? Dieses ist gewißlich eine solche Bewegung zum Kriege, darvon die Geschichte kein Exempel aufweisen können. Wenn man den Krieg derer geschehenen Drohungen und Beleidigungen halber anzufangen das Recht hat, so hätte der Kayser verlängst schon können wegen derer ungemässenen Expreßionen und des hochtrabenden Tones, dessen sich Franckreich bedienet, um auf eine von dessen Seite alleine eingeführte Weise, seine Meynung an gantz Europa kund zu thun, sich rächen können. Das Publicum hat bißhero nicht ermangelt, eine gerechte Vergleichung zwischen der einen und der andern Declaration zu machen; und was man in denen Bewegungs-Ursachen derer Entschliessungen des Königs davon anführet, wird dennoch in der Kayserl. Declaration keine so beleidigende Ausdrückungen ausfindig machen, als in jener anzutreffen sind.

Ohne sich aber länger mit einer Betrachtung aufzuhalten, worüber bereits hiebevor alle unpartheyische Höfe in Europa das Urtheil hinlänglich gefället; So glaubet man, man könne die Nichtigkeit derer Bewegungs-Ursachen, wodurch Franckreich sich umsonst bemühet, dem ungerechten Kriege einen Anstrich zu geben, nicht besser vorstellig machen, als wann man schlechthin dasjenige darleget, was bey Gelegenheit der Wahl eines Königs von Pohlen vorgegangen. Und in dieser Ausführung wird man kein Factum bemercken, welches nicht entweder auf authentische Acten, oder auf die offenbare Notorietät gegründet, oder auch an dem Französischen Hofe selbst bekannt, und von dessen eigenen Anhängern zugestanden ist.

Ehe noch selbst der Pohlnische Thron verlediget worden, hatten der Primas, dessen Bruder der Palatin von Kiow, der Cron-Groß-Marschall, und mit denenselben zugleich die Fürsten Wisniowisky, Sanguszko, Radzivil, Lubomirsky und andere derer vornehmsten Herren des Königreichs einige Furcht geschöpffet, es möchte der Graf von Poniatovsky und die ihm zugethane, wegen der grossen Gnade und Zuversicht, womit der verstorbene König dieselbigen beehret, diesen Fürsten dahin bewegen, dem Libro Veto Eintrag zu thun, als welches man damahls vor die Richtschnur und den Grund der Freyheit des Königreichs und seiner Constitutionen angesehen. Um den Folgen dieser Furcht vorzukommen, wendeten sich diese Pohlnische Magnaten an den Kayser und die Czaarin, um deren Garantie und Schutz anzuruffen. Sie ersuchten selbige, ein Corpo Trouppen auf die Gräntzen zu schicken, damit sie in der Nähe wären, der Republic beyzustehen; Und aus eben dieser Ursache bezeigte der Primas so vielen Eyfer vor die Erneuerung derer alten Verbindungen, welche von 2. Seculis her, zwischen dem Allerdurchlauchtigsten Hauß Oesterreich und der Durchlauchtigsten Republic Pohlen bestanden. Alle diese Facta sind mehr als einmahl in denen an den Primas abgelassenen Schrifften angeführet, und der Primas hat sich niemahls erkühnet, denenselben zu widersprechen. Sie sind auch zu der Kundschafft des Marquis von Monti gelanget, und der Französische Hof war einer von denen ersten, denen solches unverborgen bliebe: Ja wenn das stillschweigende Geständnüß des Primas, dessen Zeugniß in Franckreich nicht verdächtig seyn darff, nicht hinreichte, dieselbige auffer Zweiffel zu stellen, würde es dem Wienerischen Hofe leicht fallen, die allerüberzeugende Proben darüber aufzuweisen. Der Kayser aber wolte nach seiner Friedliebenden Mäßigung, die alle dessen Thun begleitet, nichts übereilen.

Mittlerweile wurde 1732. der Reichs-Tag zerrissen, und der Marsch derer Kayserlichen Trouppen suspendiret. Bey Annäherung des letztern Reichs-Tages, vor dem erfolgten Tode des Königs, erneuerte sich solcher Verdacht: Unter denen Grossen in Pohlen entstunden eben dergleichen Beysorgen, und erweckten auch gleichmäßige Bitten an den Kayser und die Czaarin, welchen die wiederholten Ordren zu Formirung eines Lagers in Schlesien nachfolgten. Der Kayser, als ein selbst-waltender Herr Seiner Erb-Königreiche und Staaten, war Zweifels ohne nicht gehalten, jemanden, wer es auch sey, Rechenschafft zu geben. Es hat derselbige sich niemahls um den Marsch derer Französischen Trouppen, da selbige nicht über ihre Gräntze geschritten, bekümmert, und den Französischen Hof niemahls wegen derer verschiedenen Feld-Lager, in Anspruch genommen, welche man daselbst anzuordnen vor dienlich befunden; mithin versahe Er Sich auch nicht, daß das in Schlesien angeordnete, solte dermahleinst von der Crone Franckreich zur Ankündigung des Krieges angeführet werden; Nach dem Tod des Königs veränderte der Primas seine Gedancken; Er verbande sich, mit Verlassung seiner Durchlauchtigsten Freunde, so gar mit denenjenigen, deren Absichten, wenige Tage vorhero, ihm vor die Wohlfahrt des Vaterlandes so nachtheilig geschienen. Man ist nicht gemeinet, allhier die Ursachen aufzudecken, welche ihn darzu bewogen. Denn sie würden nicht zu seiner Ehre gereichen, die man so viel als möglich schonen will; der Wienerische Hof empfienge die Zeitung dieser Verbindung bey nahe so geschwind, als den Tod des Königs. Dieser Hof wolte gleichwohl, wegen dieser Veränderung, die kurtz vorhero von dem Primas selbst eifrigst begehrte Einrichtung nicht aus den Augen setzen: denn die von dem Primas verlassene Freunde begehrten solches mit gröstem Eyfer, und der Kayserl. Hof ist bey denen vorhergehenden Königs-Wahlen allemahl sehr aufmercksam gewesen, seine Gräntzen wider die Streiffereyen in Sicherheit zu setzen, als die in der Zeit der Bewegung und der Unruhe bey denen Benachbarten allemahl zu befürchten. Ausser dieser Vorsorge brauchte der Kayserliche Hof annoch diese, daß Er seinen Alliirten offenhertzig sich entdeckte. An dem Ausgang dieser Sachen war gantz Europa gelegen, und betraff einige darinne gar nahe. Franckreich bemühete sich vergeblich, aus diesen Bemühungen, und der Treue, welche der Kayser seinen guten Bundes-Genossen schuldig, einen Titul der Beleidigung herzuleiten; Man muste aber billig Bedencken tragen gegen diese Crone gleiche Vertraulichkeit zu erweisen. Man war nur allzu wohl benachrichtiget, was diese Crone von der Zeit an des am 16. Martii 1731. errichteten Tractats, vermittelst dessen die Ruhe in Europa auf einen so festen und dauerhafften Fuß, als nur möglich, gesetzet wurden, allenthalben vorhatte. Von obigem Augenblick aber an sind die friedlichen Absichten Franckreichs, denen der Kayser mit so vielen Gefälligkeiten entgegen gegangen, daß er so gar zu Anstellung eines Friedens-Congresses mitten in Franckreich sich willig finden lassen, gäntzlich verschwunden. Man hat sich bemühet, allenthalben Uneinigkeiten auszusäen. Man hat nicht aufgehöret denenjenigen Puissancen Fallstricke zu legen, die am meisten vor die Erhaltung des Gleich-Gewichts interessiret seyn: die Französischen Demarschen giengen alle auf einen Zweck: diese Cron suchte vorlängst eine bequeme Gelegenheit, um dasjenige zu vollstrecken, was Sie so wohl ausgesonnen zu haben vermeinte.

Aus diesen angeführten Ursachen kunte sich also der Kayser nicht an Franckreich addreßiren. Allein was vor ein Tort soll das vor Franckreich seyn? Es war ja dieser Crone erlaubt, mit ihren Alliirten dasjenige zu communiciren, was Sie ihrem Interesse zuträglich hielte; Ihr Gold zu verschwenden, ihre Künste und Intriquen anzuwenden, um ihren so angenehmen Candidaten auf den Thron zu setzen, daferne Sie nur nichts zum Nachtheil derer alten und neuen Reichs-Constitutionen unternehme; daferne ihre Anhänger keiner Gewalt gebrauchten,

brauchten, und die Stimmen, welche frey seyn sollen, nicht zwänge, noch auch das liberum Veto, ohne welches die Freyheit der Republic nicht bestehen kan, übern Hauffen würffe. Es ware denn also gleichergestalt dem Kayser erlaubt, mit Einstimmung seiner guten und getreuen Alliirten, die, mit dem Recht einer freyen Wahl einstimmende, und diensame Mittel anzuwenden, um demjenigen den Vorzug zu verschaffen, welcher seinem Interesse, und der allgemeinen Ruhe anständig schiene: Und dieses sind also die Gräntzen, die er niemahls überschritten; der Kayser ist nicht gemeinet, seine Rathschläge, seine Principia, und seine Absichten, nach dem Geschmack des Französischen Hofes zu richten; Er ist aber dabey weit entfernet gewesen solche zu formiren, welche der Pohlnischen Freyheit entgegen wären. Dieser Fürst hat weder vor noch nach Verledigung des Thrones solche Verbindungen errichtet, welche solcher Freyheit Eintrag thun könten. Er kennet allzu sehr sein Interesse, daß Er sich solte anmassen wollen, die Polnische Regierungs-Form zu verändern; Er will dieselbe vielmehr handhaben, und Er wird niemahls sich weder in diesem Principio, noch auch in dieser Absicht ändern. Eben dieses hat der Kayser durch diejenigen Declarationen selbst zu erkennen gegeben, die der Autor der Bewegungs-Ursachen vor injuriös anzugeben sich unterstanden; Allein deren Inhalt, den man allhier anführen wird, kan hinlänglich seyn, eine gleich ungerechte und ungeziemende Beschuldigung zu widerlegen. Der Kayser, welcher sich durch die ungemessene Declaration von Franckreich gezwungen gesehen, seine Meynung wegen der quästionirten Wahl zu erklären, hat keinen Anstand genommen zu versichern: Welchergestalt Er keinesweges die Stimmen einer freyen Nation auf einen einzigen Candidaten einschräncken, und nicht gestatten würde, wenn man einige denen Rechten einer freyen Wahl, so wie sie durch die gegenwärtigen Constitutionen des Reiches errichtet sind, zuwiderlauffende Mittel gebrauchte; wann man auch sich deren bedienen wolte, einen solchen Candidaten auf den Pohlnischen Thron zu setzen, der Ihm ausser dem angenehm wäre. Was kan also hieraus vor eine Beleidigung vor Franckreich entstehen? Eben diese Meynungen sind in dem unter dem 14. April an den Primas von Pohlen erlassenen Schreiben wiederholet, als durch welches der Kayser demselben in den annehmlichsten und gnädigsten Ausdrückungen versichert, welchergestalt seine Wünsche dahin gerichtet, um nach denen Gesetzen des Königreichs, durch freye und einmüthige Stimmen der Polnischen Nation, einen solchen König, Er seye welcher es wolle, erwehlen zu sehen, von welchem die Republic sich keiner Unterdrückung zu besorgen, und die Nachbarn sich einer guten und ruhigen Nachbarschafft zu versehen hätten. Vor was vor eine Art von Bedrohungen können wohl solche gelinde und liebreiche Expreßionen angesehen werden? Pflegt man wohl auf eine solche Art sich zu erklären, wenn man will eine Nation zinsbar und unterwürffig machen? Dieses alles geschahe vor Eröffnung des Convocations-Reichs-Tags; bey welchem sich das Geheimniß der Ungerechtigkeit, das man biß dahero sorgfältigst zu verbergen gesuchet, zu entdecken anfienge. Gleichwie aber die Anhänger von Franckreich fürchteten, ihrer Hoffnung entsetzet zu werden, im Fall sie sich nur derer obgedachten Mitteln, zu Erreichung ihres Endzweckes bedienten; so war wohl keine Art von Ausschweiffungen, die sie nicht begingen, um demjenigen Vorhaben den Weg zu bahnen, welches sie nachhero zur Erfüllung zu bringen sich vorgesetzet hatten. Alle Welt weiß, was das Object eines Convocations-Tages sey. Die Macht derer dabey versammleten Land-Bothen erstrecket sich nicht so weit, daß sie solten die Freyheit derer jenigen umschräncken, welche einmüthig bey der Wahl eines neuen Königs zu concurriren berechtiget. Diese Betrachtung hielte den Primas und seine Anhänger gleichwohl nicht ab, dergleichen zu unter-

nehmen. Und da viele Glieder der Republic sowohl von dem Senat als von dem Adel sich dem widersetzen wolten, wurden sie theils übel tractiret, theils auch bedrohet, daß man sie zum Fenster hinaus werffen wolte. Zu gleicher Zeit ließ man auch das Gerüchte ausprengen, es wären viele tausend Türcken und Tartern bereit, den Stanislaum auf dem Pohlnischen Throne zu befestigen. Man gab vor, es wären in denen Kayserl. Erb-Landen grosse Revolutionen, und in den Czaarischen Landen Rebellionen im Wercke. Bald solte diese oder jene obiger beyden Puissancen mit Franckreich in Handlung stehen, um die Gegner des Stanislai zu zwingen, daß sie ihn müsten zum Könige erlesen, und man unterliesse nicht, diejenigen furchtsam zu machen, welche nicht so nahe waren, die Wahrheit der ihnen weißgemachten Dinge zu untersuchen. Dieses waren die Mittel, die man anwendete, durch einen solennen Eyd denjenigen Schlag-Baum zu befestigen, den man vermeinete, denen Absichten des Kaysers vorzuziehen; als der damahls noch nicht mit dem Churfürsten von Sachsen sich verbunden, sondern nur vor die Erhaltung der ungezwungenen Freyheit, deren die Pohlnische Nation geniessen solle, beflissen war. Je mehr ein durch Eydes-Pflicht geheiligtes Verbündniß an sich selbst zu verehren ist, je mehr muß der Wille derjenigen, die solches eingehen, ungebunden seyn, und je mehr muß man auch vor Schrecken erzittern, wann man selbige mit ungerechtem Zwang abnötoigen siehet. Ein dergleichen Eyd verbindet die Gewissen nicht, und daher ist eben der Römische Hof veranlasset worden, zu glauben, daß die von einigen Particulier-Personen begehrte Absolution überflüßig sey. Allein kan man wohl eben dieses von dem Eyde sagen, den der Primas Anno 1704 geleistet, und von demjenigen, wodurch er sich, zu Gewinnung derer Gemüther auf dem Convocations-Reichs-Tage, aus eigener Bewegung verbunden, nimmermehr einen König in Scissione zu proclamiren? Und können wohl diejenigen, welche zum Nachtheil einer völligen Freyheit der Stimmen ihrer Mit-Brüder, sich anmassen, eine neue so weit ausstehende Ausschliessung einzurichten, mit Recht oder Wohlanständigkeit sich beschweren, wann eben diese Mit-Brüder ihnen eine vorlängst schon durch die Gesetze fest gesetzte Ausschliessung entgegen setzen? Jedoch auf diese letzte Ausschliessung sich zu beruffen, ist keinesweges die Meynung des Kayserlichen Hofes. Derselbe eignet sich keinesweges die Macht zu, über dasjenige, was in dem innersten der Republic vorgegangen, und als Souverainer Gesetzgeber, von denen Gesetzen, die in Pohlen bestehen müssen, den Ausspruch zu thun. Der Kayser hat nach der öffentlichen Notorietät weder an der Sendomirischen Conföderation, noch auch an dem, was Anno 1716. und 17. vorgegangen, den allermindesten Antheil; Allermassen Er weder durch seine Rathschläge, noch auch durch seine Principia, dabey concurriret. Als ein getreuer Alliirter wird er allemahl mit gröstem Fleiß eine ihm so kostbare Freundschafft, als die mit Ihro Czaarischen Majestät ist, unterhalten, und Er wird zu allen Zeiten, und bey allen Vorfallenheiten, die mit Ihr getroffene Verbindungen heiligst erfüllen. Jedoch wird er diese Verbindungen nicht so weit treiben, daß Er dem Stanislao solle die Ausschliessung geben, wenn er wäre rechtmäßig und einstimmig erwählet worden. Ihro Czaarische Majestät Ihres Theils haben sich dazu aus solchen Bewegungs-Ursachen berechtiget gehalten, welche aus solennen, Sie allein angehenden Conventionen hergeleitet werden. Weder der Kayser noch Franckreich haben die Authorität, über diese Bewegungs-Ursachen den Ausspruch zu thun; Und nichts kan den erstern loßzehlen, daß er nicht solte die Pflichten eines treuen Alliirten gegen eine Souverainin erfüllen, welche niemahls ermangelt, auf gleiche Weise sich gegen Ihn zu bezeigen. Dem Frantzösischen Hof kan nicht unwissend seyn, daß der Kayser sich in diese Gräntzen eingeschlossen; denn selbiger Hof hatte sich, wiewohl vergeblich, geschmeichelt, diesfalls das gute Verständniß, welches

so

so glücklich zwischen diesem Fürsten und der Czaarin bestehet, zu alteriren. Man hat nicht ermangelt dieser grossen Fürstin beyzubringen, der Kayser habe nicht genug Standhaftigkeit: Rußland zöge nicht den mindesten Vortheil von dieser Freundschafft: und der Kayser entstünde ihr bey erster Gelegenheit, die sich zeige, Ihre Absichten zu fördern, in der gröstten Noth; Diese künstliche Insinuationen haben den Erfolg nicht gehabt, den man sich davon versprochen. Nachdem man nun zu Petersburg genugsam wider die Mäßigkeit des Kaysers Geschrey gemacht; so rechnet man Ihm nunmehro zum Verbrechen, daß er so eine genaue und rühmliche Vereinigung mit der Czaarin getroffen; alles dieses konte so heimlich nicht zugehen, daß nicht die am Rußischen Hofe anwesende ausländische Ministres solches in Erfahrung gebracht, und man trägt dahero kein Bedencken, sich auf ihr Zeugniß zu beruffen.

Allein es ist überflüßig, sich auf einen Fall zu beruffen, der sich nicht ereignet hat: Stanislaus ist weder frey noch auch einstimmig erwählet, und nachdem sich so viele tausend Widersprecher vor den Augen der gantzen Welt hervor gethan; so konte man sich nicht vermuthen, daß der Französische Hof die Gerechtigkeit des angefangenen Krieges auf die vermeinte Einstimmigkeit der Stimmen, zum Vortheil des Stanislai, gründen würde. Dieses ist noch nicht alles. Die durch seine Anhänger unterdrückte Freyheit ist nicht weniger kundbar, als der Mangel der Einstimmigkeit bey seiner Wahl. Der Primas hat sich selber nicht getrauet, die auf dem Convocations-Reichs-Tage begangene Gewaltthätigkeit zu läugnen. Er ist genöthiget gewesen, seinen Mit-Brüdern das Geständniß hiervon zu thun, und ob er wohl getrachtet, die Sache geringer zu machen, so wird gleichwohl die Christliche Welt diejenige Gewalt nimmermehr vor ein geringes Inconveniens ansehen, welche man angewendet, einen Eyd zu erzwingen, den man nicht berechtiget war zu verlangen. Der Kayser, so von dem, was in Warschau vorgienge, wohl benachrichtiget war, und zu welchem viele hohe Patrioten der Republic, aus Betrübniß über die Unglücke des Vaterlandes, ihre Zuflucht genommen, hat nicht weniger thun können, als daß Er seinen Abgesandten in Pohlen anbefohlen, dißfalls die erforderliche Vorstellungen an den Primas zu thun, welche Vorstellungen aber ohne Würckung geblieben. Der Primas fuhre immer in seinem Thun fort, und brauchte Gewalt gegen seine Mit-Brüder, er setzte den Respect vor den Kayser und andere gecrönte Häupter in seinen Universalien, die er zu Haltung derer dem Wahl-Tage vorhergehenden Vor-Land-Tage publiciren liesse, auf die Seite, er bemühete sich vergeblich den Kayser durch die bald darauf an Selbigen abgelassene Briefe glaubend zu machen, daß er vor denselbigen, wie billig, einen tieffen Respect hege.

Diese geheimen Versicherungen wischeten keinesweges die Unwürdigkeit seines öffentlichen Verfahrens aus, und die Antwort des Kaysers, ob wohl dieselbige gemäßiget war als er selbes verdienet, war also beschaffen, daß Er daraus schliessen kunte, man lasse sich zu Wien durch seine handgreiffliche Künste nichts weiß machen. Von derselben Zeit an gienge seine Vermessenheit immer weiter, und je zu weilen so weit, daß der Marquis von Monti sich selbsten schämte. Es ist notorisch, auf was vor Art man wider das Völcker-Recht wider die Sächsische Ministers verfahren. Auf die Aussage eines wegen seiner Ubelthaten excommunicirten Priesters, citirte man dieselbigen vor das Captural-Gerichte. Ihre Nahmen wurden in das von diesem Tribunal ausgesprochene Urtheil eingerücket, und alles wurde öffentlich vor dem Volcke ausgesprochen, als man die Execution durch die Hände des Scharffrichters thate. Ein so enormes Verfahren ist bey den Barbarischen Nationen so gar unbekannt, und es wird dem Gedächtniß des Primas einen ewigen Fleck beylegen. Der Päbstliche Nuntius, der Abgesandte des Kaysers, die Ministers von Rußland,

von

von Engeland, von Preussen und von Holland, haben sich verbunden erachtet, eine gemeine Sache daraus zu machen, um wegen eines dem geheiligten Character öffentlicher Ministeri angethanen Schimpffes Genugthuung zu begehren. So gerecht nun auch ihre Forderung war, so kunte man dennoch nichts erhalten, und man bildete sich Pohlnischer Seits ein, aus diesem gefährlichen Handel zu kommen, wenn man das Tribunal-Protocoll verfälschte.

Je mehr nun die Zeit des Wahl-Tages herannahete, je mehr gaben, der Primas und seine Anhänger, zu erkennen, daß sie nur alleine mit Gewaltthätigkeiten in ihrem Vorhaben durchzudringen hoffeten. Eben derjenige Geist, der sich bey der Convocation geäussert, äusserte sich noch stärcker in denen Vor-Land-Tagen, die der Wahl vorhergehen. Nachdem endlich diese Wahl-Zeit gekommen, eilete man, das Werck zu vollenden, das man angefangen, ohne sich darum zu bekümmern, was die Gesetze vorschreiben, damit die Wahl gültig sey. Man verschlosse die Ohren vor denen Protestationen vieler tausend derer vornehmsten Reichs-Bürger; man hörte keine Vorschläge derer Cron-Candidaten an, die sich etwan hätten können vorstellen; Dem Kayserlichen Abgesandten versagte man die Audientz: und man hatte kein reines Gewissen, die Extravagantien zu untersuchen; auch keine Betrachtung vor die auf dem Wahl-Felde selbsten geschehene Widersprechungen. Das Lermen des grossen Aufzuges, dessen sich der Primas wider die Gesetze, zu Zwingung derer Stimmen, gebrauchte, unterdrückte solche freye Stimmen. Und endlich schritte der Primas wider den auf dem Convocations-Tage geleisteten Eyd, und wider die Meynung vieler derjenigen selbst, die dem Stanislao zugethan, und noch mehr wider die, welche, wegen derer erfolgenden Spaltungen und dem Vaterlande dadurch zuwachsenden Unglücke, sich betrübten, am 12. September zu der Proclamation. Dieses ist es also, was man in dem Französischen Manifeste nennet, eine Ruhe, die nur alleine die Gerechtigkeit mitten in der Gefahr geben kan, und eine Einstimmigkeit, welche den Willen des Königs aller Könige verkündiget. GOtt lässet zwar Zweiffels ohne das Böse zu; Er seegnet selbiges aber nicht, denn er kan nicht anders, als solches hassen. Man solte mit seinem heiligsten Nahmen keinesweges solchen Thaten einen Anstrich geben, wie man solche angezeiget, die auf öffentlicher Notorietät beruhen, und durch Erfolg erweißlich gemachet worden, und worüber Stanislaus selbst gerühret gewesen. Dieser traffe die Beschaffenheit der Sachen in Pohlen gantz anders an, als man solches nach Franckreich berichtet. Allein, die Sachen waren allzu weit getrieben, um wieder zurück gehen zu können; Man trachtete also, sich die freye Wahl-Stimmen, vermittelst der Waffen, zu erlangen. Es ist bekandt, daß, vermöge der Pohlnischen Constitutionen, vor Ausgang der Wahl-Zeit jederman frey stehet, bey seiner Protestation zu verbleiben, oder selbige zu widerruffen, und daß mittler Zeit niemand, wegen der verweigerten Erkennung eines Königs, beunruhiget werden solle. Nachdem man aber zur Untertretung der Pohlnischen Freyheit bereits schon viel gethan, hat man davor gehalten, man müsse so schönen Wegen ferner nachfolgen. Die Ungestümigkeit des Primas und seines Bruders wuste schon die seinen Unternehmungen durch die Gesetze vorgezogene Schlag-Bäume aufzumachen. Man resolvirte also, diejenigen, welche jenseits der Weichsel sich gelagert, zu überrumpeln, damit man desto besser sagen könne: Ob wäre alles einmüthig zugegangen; Alleine dieser Streich mißlunge: und dieses neue Unternehmen diente nur darzu, den Zwang und die Gewaltthätigkeiten noch stärcker, als vorhero, an das Licht zu stellen. Man spürte gar wohl, was vor eine Folge dieses bey der Nation nach sich ziehen könnte; Und obwohl die Cron-Garde zu dieser Verrichtung gebrauchet wurde, wolte man doch dem Publico weiß machen, ob wäre es ohne Vorwissen des Stanislai geschehen; Und man schickte denen Eigenthums-Herren die ihnen geraubte Bagage wiederum zu. Bey Annäherung derer Rußischen Trouppen

pen veränderten sich zwar die Sachen: an statt aber, daß diese Veränderung die Excesse derer getreuesten Stanislaisten vermindern sollen, wurden selbige noch stärcker vermehret: die Einrückung derer Rußischen Trouppen in Pohlen war von einem grossen Theil Pohlnischer Herren inständigst verlanget worden. Dieses Factum kan durch mehr als 80. an die Czaarin geschriebene Briefe erwiesen werden. Diese Trouppen seynd nicht wider Willen der Republic einmarschiret, sondern auf Begehren ihrer vornehmsten Glieder. Sie sind nicht gekommen, als Feinde, sondern als Freunde, um die Pohlnische Freyheit zu handhaben, keinesweges aber, um solche über den Hauffen zu werffen.

Eben dergleichen inständiges Begehren ist auch an den Kayser geschehen, und er konte demselbigen mit Recht fugen, ohne darum für einen Aggressor angesehen zu werden; So wenig, als man Ihn davor ansehen können, wann vor dem Tode des Höchstseel. Königs die Sachen dahin ausgeschlagen wären, daß die Instantien des Primatis hätten statt finden können. Eben dieses Objectum, nemlich das Liberum Veto zu handhaben, bestunde allemahl; und dieses Object hat mit dem Stanislao keinen weitern Zusammenhang, als daß selbiges seinethalben über den Hauffen geworffen worden, und daß die unterdrückten Pohlen die Hülffe ihrer Nachbarn angeruffen, damit sie dasjenige nicht verliehren möchten, was ihnen ihre Vorfahren als einen Schatz hinterlassen. Die Sachen verwandeln ihre Natur nicht, wann gleich der Primas seine Meynung verändert hat.

Dem sey wie ihm wolle, des Kaysers Trouppen haben keinen Fuß auf den Boden der Republic Pohlen gesetzet, und die Beschwehrden Franckreichs lauffen heut zu Tage nur dahin aus, daß der Kayser der Czaarin nicht abgerathen, und Er deren Aufführung gebilliget. Ohne aber allhier zu untersuchen, ob die Czaarin würde seyn gemeinet gewesen, sich bewegen zu lassen: was vor einen Titul kan wohl Franckreich wegen des wider den Kayser angefangenen Krieges anführen, da dieser Monarche über die Pohlnische Angelegenheiten mit Franckreich nicht einerley Meynung hegte? Biß hieher reichen also die Facta, welche man von Seiten derer Puissancen anführet, welche andere bekriegen wollen. Gegenwärtig aber müssen schlechte Einbildungen den ledigen Raum ausfüllen, und den Krieg rechtfertigen. Es stehet also dem Kayser nicht zu, die Einrückung der Rußischen Trouppen zu vertheidigen. Man wiß nicht, was man unter denen beygemessenen letztern Excessen verstehet. Man weiß vielmehr, daß diese Trouppen die ihnen gelieferte Lebens-Mittel vor baar Geld bezahlt. Man weiß ferner, daß ihre Anlangung mit Verlangen erwartet, und als das einige Hülffs-Mittel angesehen worden, wodurch die Republic von der Unterdrückung ihrer eigenen, einer obrigsten Herrschafft sich anmassenden Mit-Bürger, befreyet werden könte.

Daferne die Stimmen der Nationen vor den Stanislaum wären einstimmig gewesen, warum will man diejenigen angreiffen die sich bey Praage gelagert hatten? und warum haben diese auf die an sie zu einer Zeit geschehene Einladung, da die Rußische Trouppen noch weit entfernet waren, sich nicht dazu bequemet? Warum giengen diese denen Russen entgegen? Warum traten sie nicht vielmehr zu dem Woywoden von Kiow? Warum erwählten sie nicht eben den Weg, den der Primas erwählet? Oder warum giengen sie nicht nach Hause? Wer zwange die Widersprechende anders zu verfahren? Ja kan man also wohl sazen, daß in dem Wahl-Felde eben so wenig Zwang gewesen, als jenseits der Weichsel?

Gleichwohl hat das widerwärtige Glück nichts von der Halßstarrigkeit des Palatins von Kiow vermindert. Er triebe selbige so weit, daß die Geschichte davon kein Exempel wissen, und man hat sich wohl gehütet, gegen den Pallast des Frantzösischen Abgesand-

)( )(tens

tens ein gleiches zu unternehmen. Die Minister von Rußland und Sachsen haben, um denen Gewaltthätigkeiten und Beschimpffungen zu entgehen, womit man ihnen wider die Völcker-Rechte gedrohet, sich gezwungen gesehen, ihre Zuflucht zu dem Kayserlichen Abgesandten zu nehmen; Sie fanden daselbst eine Frey-Statt, welche man so gar dem Marquis von Monti nicht hätte abschlagen können noch wollen, wann ihme eben dergleichen begegnet, darum künte man auch denen Ministern solcher Puissancen, die mit dem Kayser so genau verbunden, solches nicht verweigern. Dieses ist abermahlen eine Bewegungs-Ursache, warum Franckreich jenem den Krieg ankündiget. Es hat wenig gefehlet, daß nicht der Graf von Welseck selbst hätte müssen eine Freystatt suchen, man hatte nicht weniger selbst ein Auge auf seinen Pallast, und auf diejenigen Personen, die sich hinein geflüchtet, als auf die Palläste, die vorhin die Ministers von Rußland und Sachsen bewohnet. Die ernstliche Vorstellung des Päbstlichen Nuntii verhüteten zwar dieses Unglück, sie kunten aber nicht verhindern, daß nicht die Palläste derer besagten Rußisch- und Sächsischen Ministers förmlich belagert, das eine eingenommen und geplündert, das andere aber durch Capitulation besetzet worden.

Einem solchen Schauspiele wird die Nach-Welt bey nahe keinen Glauben beylegen. Dieses sind also die Helden-Thaten, wodurch mitten unter denen Gefährlichkeiten die getreuesten Anhänger des Stanislai ihre Tapfferkeit erwiesen.

Ob nun wohl der Pallast des Grafens von Welseck nicht also überwältiget worden, als wie die andern, dennoch hatte man denselben gar enge eingesperret. Man besetzte alle Zugänge, und schnitte denen darinn eingesperrten Personen die Gemeinschafft ab. In dieser Zeit geschahe es, daß die Wohlgesinnten ihres Orts mit gewöhnlichen Solennitäten, und an eben dem Ort, wo ehemahls der in denen Französischen Historien unter dem Nahmen Henrici III. bekannt gewesene Heinrich von Valois erwählet worden, zur Wahl eines neuen Königs schritte. Es erscheinet, daß die Göttliche Vorsehung die Ausschweiffungen des Woywoden von Kiow zu dem Ende zugelassen, damit die Ungerechtigkeit des wider den Kayser erregten Krieges, und die gefährliche Absichten Franckreichs, welche diese Crone vergeblich vor den Augen vor gantz Europa verstecken will, desto sichtbarlicher an das Licht gestellet würden. Kaum hat man dem Grafen von Welseck die Freyheit gelassen, seinem Hofe dasjenige zu berichten, was vom 12. September biß auf den 1. October vorgegangen. Niemahls aber ist es gestattet worden, daß ihm die Befehle des Kayfers, wegen des inzwischen Vorgefallenen, zu Handen gekommen. Die ihm zugefertigten Courier wurden nach Breßlau zurück gewiesen, und die von ihm nach seinem Hofe abgeschickte unter Weges aufgehalten, und gemißhandelt, ohngeachtet einer davon mit einem Paß von dem Woywoden von Kiow versehen gewesen. Man schriebe diese ausserordentliche Excesse denen Strassen-Räubern zu. Alleine dieses waren gar eine besondere Art von Strassen-Räubern: denn sie begehrten nicht des Couriers sein Geld und Bagage, sondern dessen Briefschafften, die er führte. Mit einem Wort, man beraubte diesen Gesandten aller Gemeinschafft mit seinem Hofe, und mit denen Pohlen; gleichwohl misset Franckreich alles in Pohlen Vorgegangene dem Kayser bey. Alleine vermeinet wohl Franckreich gantz Europa etwas weiß machen zu wollen, indem es seine Absichten mit so nichtigen Vorwänden bemäntelt. Die Verledigung des Pohlnischen Throns ist nur eine blosse Gelegenheit, deren es sich bedienet, um seine weit aussehende, und vorlängstens ausgedachte und veranstaltete Projecte zum Zwecke zu bringen. In der Zeit, da Franckreich von dem Verluste des letztern Krieges sich noch nicht wiedererholet, stellte es sich, ob führe es lauter Friedens-Gedancken, ohne

jedoch

jedoch seine angenehme Absicht aus den Augen zu setzen, um nemlich auf den Ruinen des Allerdurchlauchtigsten Ertz-Hauses Oesterreich eine vor gantz Europa schreckhaffte Gewalt aufzubauen. Die Erweiterung seines Königreichs hatte ihm unter dem vorigen Könige allzuviele Feinde zugezogen, daß es hätte sich dieses Mittels bedienen sollen; Es hatte ein besseres und versteckteres, aber nicht weniger sicheres Mittel gefunden, zu seinem Zweck zu gelangen; bey diesem nun entschlosse es zu verbleiben. Das Hauß Oesterreich ist gewohnet vor die Freyheit in Europa zu streiten, dessen Macht war also ein beschwerliches Hindernüß, welches Franckreich allemahl auf dem Wege antreffen würde, wenn es seine weitläufftige Vorhaben ausführen wolte; Um nun diesen Schlag-Baum aus dem Wege zu räumen, muste man sich entweder eines Theils der Erb-Lande des Kaysers bemächtigen, es möchte kosten was und durch welche Mittel es wolle, oder man müste es dahin vermitteln, solche Lande von einander zu trennen. Dieses waren die Bewegungs-Ursachen, die lange vor Verledigung des Polnischen Throns Franckreich angetrieben, wider die bey dem Allerdurchlauchtigsten Ertz Hause Oesterreich aufgerichtete Erb-Folgs-Ordnung, gleichsam Himmel und Erde zu bewegen: Der Kayser hatte mit Recht eben dergleichen Garantien gewiß gewärtigen können, als Er durch die Quadruple-Allianz zum Besten der allgemeinen Ruhe über sich genommen: Alleine Franckreich liesse es nicht genug seyn, unter währendem Congres zu Soissons eine so gerechte Gegen-Garantie abzuschlagen, sondern es setzte sich vielmehr gegen ein solches Mittel, welches doch nur zur Bestätigung der Ruhe in Europa abgesehen ist. Die Zertheilung derer Kayserlichen Erb-Lande liegt Franckreich allzunahe am Hertzen, daß es sich solte entschliessen können, einer Sache beyzutreten, welche nur allein zur Bestätigung deren Unzertrennlichkeit dienen solte. Franckreich weiß nur allzuwohl, wenn es auf den Punct käme, daß alle die Reiche und Staaten, die heut zu Tage unter einem Haupt vereiniget sind, unter alle diejenigen ausgetheilet würden, welche der Ehrgeitz treiben könte, eine ungerechte Vergrösserung ihrer Macht zu verlangen, selbiges ein Beherrscher aller dieser Conqueranten bliebe, und daß deren zeitige und ungewisse Vermehrung ihrer Macht, sie nicht von denen Gesetzen bedecken würde, welche früh oder spat Franckreich ihnen auflegen wolte. Das auf alles Achtung gebende Franckreich, locket mit schmeichelhafftigen Hoffnungen alle diejenigen, welche es vor geschickt ansiehet, sich hinter das Licht führen zu lassen. Gleichwie die Vortheile, welche es denenselben vormahlet, sich mit anderer ihrem Schaden zeigen; fället es ihm leichte, in Versprechungen freygebig zu seyn, die ihm nichts kosten, die aber gleichwohl zu seinem Zwecke dienen, die Sache möge sich auch drehen wie sie wolle. Es hat so gar das Geheimnüß gefunden, viele mit solchen Hoffnungen abzuspeisen. Allein wie unglücklich sind die Fürsten die darauf bauen. Sie schmieden sich selbsten die Ketten, die sie tragen sollen. Dieses ist der Zustand, in welchem sich der König von Sardinien heut zu Tage befindet. Dieser Streich war längst schon veranstaltet, und man kan Franckreich den Ruhm nicht entziehen, daß es solcher Gestalt vermögend gewesen den Käyser zu verführen, weilen derselbe die Treue bey andern nach der seinigen abgemessen, und sich auf die Treue der Tractaten, und auf das, was vor GOtt und Menschen am heiligsten, verlassen. Alleine wegen dieses Ruhms beneidet man Franckreich nicht. Ohne von denen aus der Quadruple-Allianz entspringenden Verbindungen etwas zu gedencken, so hat der König von Sardinien allererst die dem Kayser schuldige Treue durch einen Eyd erneuret; gleichwohl gebraucht er sich eben dieser Zeit, den Kayser zu verrathen; Weil er, vermöge der dem Grafen Philippi gethanen Anzeige, **vor gut befunden, sich mit Franckreich zu vereinigen, und das Hauß Oesterreich zu bekriegen.** Vermuthlich ist das Publicum eben so begierig, den

Vorwand eines so ausserordentlichen Verfahrens zu vernehmen, als schwer es dem Turinischen Hofe fället, einen dergleichen ausfündig zu machen. So unerwartet nun auch dieser Zufall gewesen; dennoch ist er nicht vermögend, die Standhafftigkeit des Kaysers wanckend zu machen. Dieser setzet seine gantze Zuversicht auf den GOtt der Waffen: denn dieser kennet die Reinigkeit seiner Gedancken, und hingegen bleibet der Hochmuth und das Interesse Franckreichs, ob gleich dasselbige vor denen Augen der Menschen sich zu verbergen vermeinet, diesem grossen GOtt nicht verborgen. Das Reich selbst befindet sich in diesem Streite interessiret. Der Anfall Franckreichs lässet keine freye Wahl übrig. Kan man wohl sagen, man komme als ein Freund, da man sich feindlich bezeiget? Die Einrückung derer Rußischen Truppen in Pohlen, und der Einfall derer Französischen in die Römische Reichs-Lande, sind einander gantz nicht gleich. Das Reich hat Zweifels ohne dieser Crone nicht angelegen, Kehl zu belagern, Contributionen einzutreiben, und das Mayländische dahin zu reissen. Kan man also nicht an allen diesen Merckmahlen den Aggressorem erkennen? Der Kayser wird also nunmehro nicht nur vor die Beschützung seiner Erb Lande, sondern auch vor die Sicherheit des Reichs, vor die Ehre und vor den Ruhm des Teutschen Nahmens, und vor die Freyheit vor Europa streiten; und in einer solchen Gelegenheit ist nichts zu nennen, was Er nicht von dem Beystand seiner guten und getreuen Allirten sich versprechen könte.

82395
X 228 9977

ULB Halle
005 805 414
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-506717-p0015-9

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-506717-p0016-4

2

ortung der Schrift,

che den Titul führet:

ungs-Ursachen

Der

schliessungen

gs von Franckreich.

er Leipziger Zeitungs-Expedition.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-506717-p0017-0